

Bericht über die 100. Jahrestagung der Thüringer Gesellschaft für Psychiatrie, Neurologie und Kinder- und Jugendpsychiatrie

Richard Serfling, Bernd Preissner

Die Thüringer Gesellschaft begibt ihre 100. Jahrestagung am 27. und 28. März 2026 in Jena unter dem Motto „Ein Jahrhundert Neuromedizin in Thüringen: Was war, was ist, was kommt?“. Korrekt begann die Zählung der Jahrestagungen mit der Gründung am 12. Juni 1948, nachdem durch den Befehl Nr. 124 der Sowjetischen Militäradministration die Fachgesellschaften nach ihrer Auflösung durch den Alliierten Kontrollrat nach dem Zweiten Weltkrieg wieder erlaubt worden waren. Professor Ekkhardt Kumbier wies in seinem Vortrag „Schwieriger Neuanfang: Die Fachgesellschaften für Psychiatrie und Neurologie in der DDR zwischen Autonomiebestrebungen und staatlicher Ideologie“ auf die parallele Entwicklung an anderen Universitäten, unter anderem in Berlin, Greifswald und Rostock, hin. Die Regionalgesellschaften dienten primär dem ärztlichen Erfahrungsaustausch und der Fortbildung. Inhaltlich prägten vor allem Forschungsergebnisse der Universitätskliniken und Fallvorstellungen die Tagungen; gesundheitspolitische Themen oder politische Stellungnahmen blieben in der Regel nachrangig. Weiterhin ging der Referent auf die Entwicklungen seit der Gründung der DDR-Fachgesellschaft „Gesellschaft für Psychiatrie und Neurologie in der DDR“ im Jahr 1956, auf die Einschränkung der Autonomie in den 1960er-Jahren, die Trennung der Fachgebiete Psychiatrie und Neurologie sowie auf die Vereinigung der Fachgesellschaften nach 1989/1990 ein. Professor Daniela Berg (Kiel) stellte als zweite Hauptreferentin die Parkinson-

Krankheit als komplexe neurodegenerative Erkrankung dar, deren Verständnis sich von frühen motorischen Beschreibungen hin zu biologischen, genetischen und nicht motorischen Konzepten erweitert hat. Sie zeigte, wie Dopaminforschung, L-Dopa und tiefe Hirnstimulation die Therapie geprägt haben, während moderne Entwicklungen wie Alpha-Synuklein-Biomarker, Seeding-Assays, fokussierter Ultraschall, personalisierte Medizin, Immuntherapien, GLP-1-Agonisten und Gentherapien neue Perspektiven eröffnen. Zugleich betonte sie angesichts steigender Fallzahlen die Bedeutung früher Erkennung, Prävention und individuell angepasster Behandlungsstrategien.

„Mental and Brain Health“

Den Folgetag leitete Professor Falk Peter Falkai, Direktor der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der LMU München und des Max-Planck-Instituts für Psychiatrie in München, mit dem Thema „Mental and Brain Health“ ein. Dabei betonte er, dass die Psychiatrie heute nicht nur psychische, sondern auch körperliche und insbesondere neurologische Aspekte umfasst. Die Therapie trägt Verantwortung für das gesamte Gehirn. In diesem Zusammenhang ging er ausführlich auf neuere Entwicklungen der Psychopharmakotherapie ein, etwa Dopamin-Autorezeptor-Agonisten und nicht dopaminerge Substanzen, die Wiederverwendung bekannter Medikamente für psychiatrische Fragestellungen wie Spironolacton sowie die Anwendung von GLP-1-



Prof. Ekkhardt Kumbier (Rostock).

Agonisten (z. B. Ozempic, Semaglutid) aufgrund positiver Effekte auf das Belohnungssystem und der im Tierexperiment nachgewiesenen Verbesserung kognitiver Fähigkeiten. Die deutsche Psychiatrie habe durch Vernetzung und Zentren wie das Deutsche Zentrum für Psychische Gesundheit (DZPG) eine starke internationale Sichtbarkeit erreicht.

Der Beitrag von Dr. Anna Hutchinson (London, UK) mit dem Titel „The Ethics and Practice of Therapy for Gender Distressed Youth: Working in the Shadows of Gender Affirming Care“ widmete sich den Folgen und dem Nutzen fördernder Behandlungen bei abweichender Geschlechtsidentität, die nicht mit dem bei der Geburt zugewiesenen Ge-



Prof. Daniela Berg (Kiel) hielt als zweite Hauptreferentin einen Vortrag über die Parkinson-Krankheit



Prof. Dr. Peter Falkai (München).

schlecht übereinstimmt. Die Referentin kritisierte, dass medizinische Interventionen bei Minderjährigen, insbesondere Pubertätsblocker und gegen geschlechtliche Hormone, auf einer unzureichenden und inkonsistenten Datengrundlage beruhen. Das niederländische Protokoll bildete den historischen Ausgangspunkt dieses Modells, beruhte jedoch auf einer eng selektierten Patientengruppe und begrenzten Daten. Die spätere Ausweitung des Ansatzes, besonders im US-amerikanischen Kontext, führte zu einer stärkeren Betonung von Affirmation, Selbstdefinition und niedrigeren Zugangshürden. Gleichzeitig veränderte sich die klinische Population deutlich: mehr Jugendliche, häufiger bei Geburt weiblich zugewiesene Personen, späterer Beginn der Geschlechtsinkongruenz und hohe psychosoziale Komorbidität. Hutchinson plädierte für ein genuin biopsychosoziales Modell, das psychologische, entwicklungsbezogene, familiäre und kulturelle Faktoren systematisch einbezieht, sowie dafür, dass Fachkräfte transparent kommunizieren, was gesichert bekannt ist, was unsicher bleibt und welche Risiken mit medizinischen Eingriffen verbunden sind.

Parallel zu den Hauptvorträgen gab es ein breites Fortbildungsprogramm für Auszubildende und Fachärzte in Form der bekannten Fachcurricula, Workshops und der RagTag-Vorträge, präsentiert durch die Fachvertreter der Thüringer Einrichtungen.

Ausblick auf die Entwicklung der Fachgebiete

Zum Ende des Tages stellten sich die universitären Vertreterinnen und Vertreter der Herausforderung, einen Ausblick auf die Entwicklung ihrer Fachgebiete in den kommenden Jahren zu geben. Nach Einschätzung von Professor Christian Geis steht die Neurologie angesichts des demografischen Wandels vor einer wachsenden Krankheitslast und besitzt eine hohe gesellschaftliche Relevanz. Dieser Entwicklung kann nur mit ausreichenden Versorgungsstrukturen, Forschungskapazitäten und innovativen Therapien begegnet werden. Zugleich eröffnen Ansätze wie Gentherapie, Immuntherapien, KI, Brain-Machine Interfaces und Stammzellverfahren neue Chancen, bislang schwer behandelbare Erkrankungen wirksamer zu therapieren und das Fach als zentrales Innovationsfeld der Medizin weiterzuentwickeln.



Dr. Anna Hutchinson (London).

In der Psychiatrie, so Professor Martin Walter, besteht die zentrale Herausforderung darin, psychische Erkrankungen früher, präziser und patientennäher zu behandeln und die bislang häufig getrennten Versorgungsbereiche besser miteinander zu verbinden. Zukunftsperspektiven liegen insbesondere in der augmentierten Psychothera-



Der Vorsitzende der Thüringer Gesellschaft Dr. Alexander Strickler mit den beiden Preisträgerinnen Dr. Michelle Dreiling und Dr. Maria Dengler (v. l. n. r.).

Fotos: Christian Haecker.

pie, neuromodulatorischen Verfahren, Digitalisierung, Home Treatment, Präzisionspsychiatrie, Transitionspsychiatrie und neuen pharmakologischen Ansätzen.

Professor Florian Zepf stellte fest, dass die Kinder- und Jugendpsychiatrie in besonderem Maße mit einer Zunahme schwer belasteter junger Patientinnen und Patienten sowie mit sensiblen ethischen und gesellschaftlichen Debatten konfrontiert ist. Herausforderungen ergeben sich aus der besonderen Schutzbedürftigkeit Minderjähriger, aus Fragen rund um Genderdysphorie und medizinische Sterbehilfe bei psychisch Erkrankten sowie aus den Auswirkungen technologischer Entwicklungen auf

die psychische Gesundheit junger Menschen. Zugleich bieten Forschung, Lehre, Adoleszenzpsychiatrie, KI und Robotik wichtige Chancen, Versorgungskonzepte weiterzuentwickeln und junge Menschen in kritischen Entwicklungsphasen besser zu unterstützen.

Zum Abschluss überreichte der Vorsitzende der Thüringer Gesellschaft, Dr. Alexander Strickler, die Urkunden an die Gewinnerinnen des Theodor-Ziehen-Preises, der in diesem Jahr erstmals in zwei unterschiedlichen Kategorien vergeben wurde: Dr. Michelle Dreiling (Jena) erhielt die Auszeichnung in der Kategorie „Klinische und experimentelle Forschungsergebnisse“ für ihren Beitrag „Einfluss der MS-Schub-

Behandlung in der Schwangerschaft auf die funktionelle und strukturelle Hirnentwicklung im Kindesalter“; Dr. Maria Dengler (Jena) wurde für ihre Präsentation „Eine kleine Läsion mit alpträumenhaften Folgen“ in der Sparte „Therapiekonzepte, Erfahrungsberichte und Fallvorstellungen“ ausgezeichnet.



Terminhinweis:

101. Jahrestagung der Fachgesellschaft findet am 16. April 2027 in Jena in den Rosensälen statt.

Psychopathologie-Seminar

AMDP-Training „Standardisierte Erhebung und Dokumentation des psychopathologischen Befundes mit dem AMDP-System“

23./24. Oktober 2026, Konferenzraum des Marienhauses im Katholischen Krankenhaus „St. Johann Nepomuk“ Erfurt, Am Buchenberg 20, 99097 Erfurt

Leitung: Prof. Dr. med. Friedel M. Reischies (Berlin), Dr. med. Dipl.-Psych. Rainer Schaub (Weinsberg)

Seminarinhalte:

- Die Erfassung des psychopathologischen Befundes ist unverzichtbare Voraussetzung jeder psychiatrischen und psychotherapeutischen Arbeit. Ohne einen sorgfältig erstellten psychopathologischen Befund sind weder eine zuverlässige Diagnose noch eine zielgerichtete und wirksame Behandlung möglich.
- Die Arbeitsgemeinschaft für Methodik und Dokumentation in der Psychiatrie (AMDP) hat es sich seit mehr als 50 Jahren zur Aufgabe gemacht, Ärzte und Psychologen in diesem Bereich aus- bzw. weiterzubilden. Mit dem AMDP-System steht ein breit akzeptiertes und klinisch angewandtes Dokumentationsinstrument zur Verfügung.
- Sie erlernen im Seminar die wichtigsten psychopathologischen Fachbegriffe. Am Beispiel von drei Patientenevaluationen lernen Sie, den psychopathologischen Befund nach AMDP zu erstellen und mit Fachkollegen und -kolleginnen zu diskutieren.

Anmeldung: Per E-Mail: doreen.haupt@kkh-erfurt.de

Doreen Haupt, Sekretariat der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik